

WILHELM KICK - 75 JAHRE

von

Ingo Schaefer \*

Zuerst einige einleitende Worte. Ohne sie läßt sich das wissenschaftliche Werk des Jubilars nicht richtig erkennen und würdigen.

Vor unseren Augen haben die aus Urzeiten stammenden Gesellschaftsgrenzen begonnen, sich zu verwischen oder schon zu verschwinden. Das betrifft die Grenzen zwischen Rassen, Religionen und Nationen, wie zwischen Einzelnen beim Geburts-, Berufs- oder Vermögensstand. Oft entstehen dafür allerdings andere Grenzen, die manchmal sogar stärker einengen und fesseln. So auch in der Wissenschaft. Leibnitz (1646-1716) verkörperte sie noch als Universalwissenschaft, sein Geist umfaßte gleichsam das ganze Wissen seiner Zeit: In Jura promoviert, dann grundlegende theologische, philosophische, sprachwissenschaftliche, historische und auch politische Schriften, für die Mathematik die Erfindung der Integral- und Differentialrechnung. Seinen Bemühungen ist schließlich die Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin (1700) zu verdanken, deren erster Präsident er wurde. Hier sollte die Universitas Litterarum ihr Forum haben, hier sollte ein gemeinsames Band alle Gelehrten umschlingen. Aber schon als die Akademie (1711) eröffnet wurde, kam es zu Grenzen und Abgrenzungen: nach einzelnen Wissenschaften, in Klassen und Sektionen.

Damit setzte die Spezialisierung nach Fachgebieten ein, deren Erforschung und praktische Anwendung in immer größere Höhen und Tiefen vorstieß, zugleich aber die Wissensbreite des einzelnen Forschers verengte. Es ist wie bei der Arbeit des fließenden Wassers: wo es in die Tiefe wirken, also Tiefenerosion leisten muß, geht das auf Kosten der Seitenerosion, der Breitenentfaltung.

Einst war auch die Geographie eine Art Universalwissenschaft. Ihr oblag die Erforschung von Allem, was mit der Erde zu tun hatte - von der Geometrie bis zur Statistik. Vielleicht stammt auch von daher ihre Aufgeschlossenheit - thematisch manchmal zu Bereichen weit ab der heutigen Geographie und auch personell ohne starre Schranken. Noch waren die wenigsten im Fach selbst groß geworden. Viele stießen erst nach Reisen und Forschungsreisen dazu, wie etwa Sven Hedin oder Passarge, oder kamen von anderen Fächern, wie von Richthofen und Penck, oder aus anderen Berufen, wie Ratzel als Journalist oder waren Lehrer, wie Lautensach und Machatschek, oder Pfarrer, wie Gradmann und Eberl, um nur einige Namen zu nennen. Durch ihre oft ganz anderen Blickrichtungen haben sie in hohem Maße zur Bereicherung der Geographie beigetragen.

---

\* Prof. Dr. Ingo Schaefer, Maria-Eich-Str. 120, 8032 Gräfelfing/  
München

Solche Außenseiter, als Privatdozenten oder Honorarprofessoren, gereichen jedem Fach zur besonderen Ehre, wird doch durch sie der Wirkungsbereich wesentlich vergrößert und vertieft. Aber bei der weiter zunehmenden Spezialisierung ist es immer schwieriger geworden, als Außenseiter unter Fachgelehrten mitreden und bestehen zu können. Schließlich sind fast überall auch die beruflichen Anforderungen gestiegen, und entsprechend fehlt es an der Zeit für eigene Forschungen. Umso höher sind jene zu schätzen, denen dies Miteinander noch gelingt.

Dazu gehört Wilhelm Kick.

Der Entscheid für seine eigentliche Lebenstätigkeit fiel schon in der Jugend. Durch den beamten-beruflich bedingten Wohnungswechsel seines Vaters lernte er Bayern von verschiedenen Seiten kennen: Eichstätt, Wunsiedel, Hof, Augsburg, Regensburg. Immer aber war die Natur vor der Haustür oder gleich vor den Stadttoren, dort lag sein eigentlicher Spielplatz, und das gab den Ausschlag: einen Beruf zu wählen, der draußen beschäftigte. Den Geographen gab es aber nur als Lehrer, also im Klassenzimmer, ein Geologe war seinerzeit kaum gefragt, es verblieb nur eine Tätigkeit als Geometer oder Geodät. Für das Studium des Vermessungswesens bestand zwar schon damals - 1932, also in der ärgsten Notzeit der 30er-Jahre - ein numerus clausus. Der bereitete bei seiner Abiturnote jedoch keine Schwierigkeiten, unter 60 Bewerbern wurden 8 zugelassen, dabei war auch er. Beim Studium in München kam es zu einem zweiten Lebensentscheid. Hatten ihm schon immer Berge große Freude bereitet, so lernte er nun bei einer Exkursion erstmals das Hochgebirge kennen. Damit waren die Würfel gefallen: das Hochgebirge ließ ihn sein Lebtage nicht mehr los. Schon in den nächsten Semesterferien arbeitete er als "Zugspitzpraktikant" bei der Bayerischen Zugspitzbahn, und während der vielseitigen technischen Vermessungen zwischen Tal und Zugspitzgipfel bot sich ihm reichlich Einblick in die Fülle der Probleme, die im Hochgebirge auf Schritt und Tritt entgegenreten. Und damit war eine neue Stufe erreicht: die Liebe zum Hochgebirge ging über das Bergsteigen hinaus, das Gebirge auch geistig zu ersteigen und zu erfassen, es nach verschiedenen geographischen Dimensionen zu erforschen, erschien ihm nun als eigentliche Lebensaufgabe.

Das war allerdings noch ein Fernziel. Zuerst mußte die berufliche Existenz gesichert sein. Entsprechend schloß er das Studium nach vier Jahren mit dem Dipl.Ing. (geod.) ab, dem folgte nach drei Referendarjahren das Große Staatsexamen (1939) und anschließend war er, mit Unterbrechung durch Kriegsdienst und Gefangenschaft (1943/45), fast 40 Jahre im Eisenbahn-Vermessungswesen tätig (Villich, Regensburg, Nürnberg, München). Dabei wurde seine berufliche Beschäftigung nie vernachlässigt, im Gegenteil: seine entsprechenden Leistungen waren, wie anders sollte es bei einem so wissenschaftlich ausgerichteten Geist auch sein, nicht nur durch Pflichterfüllung vorbildlich, sondern mehr noch: beispielhaft durch Entwicklung und Anwendung neuer Verfahren und anregend durch eine Reihe von Publikationen in den entsprechenden Fachzeitschriften. Diese überragende Tätigkeit fand ihre Bestätigung mit der im Eisenbahn-Vermessungswesen außergewöhnlichen Beförderung zum Leitenden Direktor.

Die Beschäftigung mit dem Hochgebirge hatte durch den Krieg und die Not der folgenden Zeit eine Lücke von gut 8 Jahren erfahren. Als das Bergsteigen allmählich wieder möglich wurde, ging es zuerst in die bayerischen Alpen, dann wurde - noch mit Visumzwang für Frankreich - der Montblanc bestiegen, der Ätna mit Skiern überquert und die Pyrenäen durchwandert. Für die wissenschaftliche Seite war von Vorteil, daß Kick schon vor dem Kriege mit Prof. Richard Finsterwalder Verbindung aufgenommen hatte, der durch seine Nanga-Parbat-Forschungen und Gletscherkurse in den Alpen die meisten Erfahrungen besaß. Durch ihn wurde er in der Zeit seiner Tätigkeit bei der Reichsbahndirektion in Villach wiederum mit Viktor Paschinger in Verbindung gebracht, der jedes Jahr die inzwischen historisch gewordenen Gletschermessungen an der Pasterze, Österreichs größtem Gletscher, durchführte. So kam es zu Kicks ersten Gletschermessungen, die fortan im Mittelpunkt seiner Hochgebirgsarbeiten stehen sollten. Ab den 50er-Jahren konnten sie wieder regelmäßig erfolgen, ebenso die Gletscherkurse (mit Finsterwalder, Troll und Kinzl), und damit war der Weg gebahnt zum Traum seines Lebens, zu den Gebirgen am Dach der Welt.

1954 war er auf Empfehlung Finsterwalders Teilnehmer der Karakorum-Expedition, wo er sich allerdings von den Bergsteigern trennte, um den Chogo Lungma, einen 45 km langen Eisstrom, für eine erste Karte photogrammetrisch aufzunehmen, sozusagen allein, nur mit Hilfe eines Pakistani und weniger Träger. Die anschließende Auswertung der glaziologischen Beobachtungen kostete die Freizeit von vielen Jahren, bis Karte und Ergebnisse (1964) publiziert vorlagen.

Dabei kam es auch zum Nachweis, daß unter der sog. 1850er-Ufermoräne, die in den Alpen den letzten Maximalstand markiert, in vielen Fällen mehrere Kerne verborgen sind, die von älteren Gletscherhochständen zeugen. Über Ortsnamen und historische Quellen wurde nachgewiesen, daß die zwei Völker der Balti und der Hunza, die heute durch eine vergletscherte Hochgebirgskette voneinander getrennt sind, früher über Pässe engen Kontakt miteinander hatten.

1958 war er mit dem Polarforscher Fritz Loewe am Nanga-Parbat, dem deutschen "Schicksalsberg" im Himalaya, wo es nach 24 Jahren zur Wiedervermessung von 6 Gletschern kam, deren Erstaufnahme bei der denkwürdigen Expedition Merkl/Finsterwalder erfolgt war.

1961 wiederholte er zusammen mit Dorrer die photogrammetrische Vermessung des Tunsbergdalsbre in Norwegen, wieder 24 Jahre nach Finsterwalder. Aus dem Vergleich ergaben sich eine Reihe von Erkenntnissen über Eismassenänderungen und -bewegungen.

1966 ging er zusammen mit zwei Wissenschaftlern und drei Bergsteigern in den pakistanischen Hindukusch, um eine erste Karte des Udregletschers an der Grenze zu Afghanistan zu erstellen. Durch eine Salmonelleninfektion mußte er vom Basislager absteigen, erreichte nach 5 Tagen völlig geschwächt Chitral, falsche Medikamente und infizierte Milch taten ein übriges, sodaß es zu Stoffwechselkrankheiten und Tuberkulose kam, die ihn für drei Monate in einer Lungenheilstätte festhielten.

1987 leitete der nun 74-jährige seine vierte Hochasiensexpedition, an der sich die Professoren Dorrer, Rüdiger Finsterwalder und Kuhle sowie Dipl. Ing. Kauper beteiligten, zum Nanga Parbat und noch zum Minapingletscher am Nordhang des Rakaposhi im Karakorum, um die Erstaufnahmen einer deutschen Expedition von 1959 zu wiederholen und (durch Prof. Kuhle/Göttingen) die letzteiszeitlichen Gletscherstände in den Indus-, Astor- und Hunzatalern zu erforschen.

Diese Expeditionen haben einen reichen wissenschaftlichen Niederschlag in einer großen Zahl von Publikationen gefunden, und die Auswertung hält heute noch an. Dabei sind nicht nur Arbeiten zur Glaziologie, sondern auch zur Geologie und Geomorphologie, zur Siedlungsgeschichte, zum Forschungsgang oder zur Namensgebung. Daneben liefen noch allgemein oder geographisch näher liegende Themen, etwa zu den Grenzen der Fernsicht, zur Verkehrsgeographie Japans, zu Krustenbewegungen in der Poebene und Ungarn, über Alexander v. Humboldt oder die schon erwähnten ein Dutzend berufsfachlichen Publikationen (vgl. Veröffentlichungsverzeichnis; Anmerkung der Schriftleitung).

Schon bei der Auswertung der Ergebnisse der ersten Himalaja-Expedition plante er, das mit einer Dr.-Promotion zu verbinden, einem an der Technischen Hochschule seltenen akademischen Grad. Aber da war schon die nächste Expedition (1958) und bald die dritte (1961) so daß - bei fortlaufender beruflicher Tätigkeit - für die Erstellung einer Dissertation keine Zeit verblieb. So kam Kick erst 1966, als 53-jähriger zur Promotion - natürlich über ein Thema aus dem Himalaja. Er hatte die vielen Handschriftenbände Adolf Schlagintweits aus dem Jahre 1856 für das Gebiet des Nanga Parbat ausgewertet und u.a. zwei Gemälde von Gletschern, welche dieser damals in Hochasien gemalt hatte, mit den heutigen Eisverhältnissen verglichen. Dazu studierte er dessen Arbeitsweise, die ganz erstaunliche Genauigkeit und Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen, die Schlüsse auf den Gletscherstand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erlaubten. Schlagintweit selber war am Ende seiner über dreijährigen Reisen ermordet worden, und dadurch waren seine Feldarbeiten unausgewertet geblieben. Erst Kick gelang es, diese in der Staatsbibliothek und bei der Familie schlummernden Schätze nach 100 Jahren zu nutzen und dessen Werk in seinem Sinne fortzusetzen. Letztlich wird dadurch ein lebenslanger Plan Alexander v. Humboldts zu Ende gebracht, der von den Brüdern Schlagintweit eine Expedition ausführen ließ, die ihm selbst bis in sein Alter hin vorgeschwebt hatte. Hanno Beck (Erdkunde 1974:127) bezeichnet die Dissertation Kicks als die Arbeit eines ausgereiften Gelehrten und als ein selten erreichtes Vorbild. Nicht nur die Ergebnisse seien ungewöhnlich, sondern auch die Tatsache, daß er an Ort und Stelle geforscht hat und damit zu höchst bemerkenswerten Vergleichen kommen konnte.

Als die Universität Regensburg 1968 ihre Tore zu den ersten Vorlesungen öffnete, wurde die Geographie - wie in längst vergangenen Zeiten - wieder eine Art Universalfach: betraf etwas die Geologie, Petrographie, Mineralogie oder Geophysik, landete es bei der Geographie - nicht anders bei Klimatologie oder Meteorologie, und ebenso wurde, was die Anthropologie oder Ethnologie betangte, der

Geographie zur Erledigung zugewiesen. Sie umspannte also - zumindest in Regensburg und für eine Weile - wieder das ganze Erdfeld. So bestanden von Anfang an zum Staatlichen Forschungsinstitut für angewandte Mineralogie durch Lehrbeauftragte enge persönliche Beziehungen und das ist inzwischen zu einer institutionellen Kooperation geworden. Entsprechend lag es, allein wegen der wachsenden Studentenzahl und wegen des notwendigen Lehrangebotes auf der Hand, den Geodäten Wilhelm Kick zur Mitarbeit zu gewinnen, dessen Forschungen ohnehin in erster Linie den Gletschern galt, also einem zentralen Gegenstand der Geographie. Dazu kam, daß er am Ort selbst wohnte.

1971 wurde er Lehrbeauftragter beim Geographischen Institut und hält seither Vorlesungen über die Gletscher der Gegenwart und des Eiszeitalters sowie deren Auswirkungen auf Klima, Landschaft und Leben, dazu - für die geographische Grundausbildung besonders wichtig - fortlaufend Seminare zur Kartographie. Bei Exkursionen während der Sommerferien führt er alljährlich Studenten in die Gletschergebiete der Hohen Tauern, der Ötztaler Alpen und des Wallis sowie zur Satelliten-Beobachtungsstation in Wettzell.

1977 wurde er zum Honorarprofessor ernannt.

Die Geographie hat Wilhelm Kick, dem Mann einer Nachbarwissenschaft, die an der Universität nicht vertreten ist, sich aber mit der Erde befaßt, eine Arbeitsstätte und Wirkungsmöglichkeiten geboten. Daraus hat sie selbst aber reichen Nutzen gezogen, schließlich waren die Ergebnisse, die sich aus seinen geodätischen Arbeiten ergaben, glaziologischer Art, zur Glazialgeschichte, zur Klimageschichte und allen daraus folgenden Wirkungen, also insgesamt: geographischer Art. Um gut und richtig geodätisch zu vermessen, mußte man mit Wilhelm Kick genau hinschauen. So sah man mehr als nur, was vermessen werden sollte, und das waren zumeist geographische Erscheinungen. *Wie sagte Ferdinand v. Richthofen? Die Beobachtung ist die Grundlage der Geographie.* Anders ist die wissenschaftliche Tätigkeit Kicks nicht zu verstehen, wie auch aus seiner Teilnahme an den internationalen wissenschaftlichen Symposien zur Gletscherforschung hervorgeht, zuletzt Hobart 1988 (mit Exkursionen zum Franz-Josef-, Fox- und Tasman-Gletscher in Neuseeland), Amsterdam 1987, Reykjavik 1985, Moskau 1971, Budapest 1970, Bern 1967, Ottawa 1965, Obergurgl 1962. Und auch das alles in seiner Urlaubszeit und auf eigene Kosten.

Die Erforschung des Hochgebirges war seit der Studienzeit seine wissenschaftliche Lebensaufgabe, sie hat zwar seine ganze Freizeit gefordert, ihn aber stets von neuem befriedigt. Was zuvor nur ein Traum war, wurde ebenso Wirklichkeit: mit Expeditionen in asiatische Hochgebirge zu ziehen, dort zu forschen. Daß er sein Wissen noch an die akademische Jugend weitergeben konnte, hat den schon 58-jährigen, wenn andere an den Ruhestand denken, mit weiterer Tatkraft erfüllt. Und beglückt war er, als das alles durch eine Honorarprofessur seine hohe Ehrung erfuhr. Eine Ehrung, mit der er nicht gerechnet hatte, war doch sein natürliches Wesen vor allem durch Zurückhaltung geprägt, wie er stets im Hintergrund blieb, und auch deswegen waren seine Leistungen nur im engeren Fachkreis bekannt und wurden nur dort gewürdigt.

Der Universität Regensburg wiederum gereicht es zur Ehre, einen Gelehrten in ihre Reihen aufgenommen zu haben, dessen Ruf in der internationalen Fachwelt unbestritten ist, einen Gelehrten, der zugleich einen Feldforscher von Geblüt darstellt, wie er in unserer erschlossenen Welt nur noch in eisigen Höhen gefordert wird, und sie hat einen Gelehrten geehrt, der es - heute ein seltener Glücksfall - vermocht hat, neben seinem praktischen Beruf noch als Forscher und Lehrer zu wirken.

Man möchte meinen, daß bei den Leistungen, die Wilhelm Kick auf diesen Gebieten erbracht hat, für nichts Anderes mehr Zeit geblieben wäre. Wer aber so unablässig zu arbeiten gewohnt war, fand stets auch noch Zeit für Frau und Kinder, Freunde und Kollegen. Und noch für die Politik. Als Student war er Pazifist, damit an der Hochschule, wo das Gros der Professoren wie der studentischen Korporationen durch und durch national gesinnt war, ein Paria. Dazu betätigte er sich bei der "Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft der Studenten Münchens". Zum Glück war er aber 1933 noch ein zu junges Semester und noch nicht in den Listen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), wie eine Reihe seiner älteren Kommilitonen, die gleich in das KZ Dachau eingeliefert wurden. Bis auf eine polizeiliche Vernehmung und schriftliche Verwarnung kam er ungeschoren durch die 12 Jahre des Hitler-Regimes. Für eine politische Betätigung im Untergrund bot sich keine Gelegenheit mehr. Außerdem fehlte es an der notwendigen Zeit, schließlich mußte bei den kargen elterlichen Mitteln - es war noch für weitere 4 Kinder zu sorgen - das Studium möglichst rasch zu Ende geführt sein. Und als auch die drei Referendarjahre geschafft waren, brach der Krieg aus.

Sein Einrückungsbefehl acht Tage vor Kriegsbeginn wurde wegen der seit langem schon festgesetzten Hochzeit - Braut und Brautvater kamen von Ungarn - auf den Tag danach verschoben. Da war aber seine militärische Einheit schon vollzählig und nahm ihn nicht mehr auf. Auf diese Weise erreichte ihn erst drei Jahre später der neue Gestellungsbefehl, und es war ihm damit ein glücklicher Ehebeginn geschenkt.

Trotzdem lernte er den Krieg schon vor seinem Einsatz als Soldat kennen - und zwar von außen her, aber von seiner brutalsten Seite, man möchte sagen: von seiner kriminellen Seite. Als ihm die Trassierung einer Umgebungsbahn um Ljubljana (Laibach) oblag, wurde er im Partisanengebiet Sloweniens Zeuge von barbarischen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Bevölkerung, die sich gegen die gewaltsame Eindeutschung wehrte. Davon hat er auch bei einem Gletscherkurs, der 1942 im Kriege von Troll, Kinzl und Finsterwalder noch ein letztes Mal durchgeführt werden konnte, auf dem Gipfel des Trögler (Stubai), fern von unliebsamen Zuhörern, den darüber erschütterten Kollegen berichtet. Das Gespräch ging um die Zukunft Deutschlands nach dem verlorenen Krieg seiner verbrecherischen Regierung und was man tun könnte. Troll sprach von seinen Verbindungen z.B. zu Feldmarschall Smuts, Ministerpräsident von Südafrika. Die Offenheit der Aussprache beeindruckte Troll so sehr, daß er noch 21 Jahre später bei seiner Ansprache am Grab seines Freundes Finsterwalder an diesen Tag auf den Stubaier Gipfel erinnerte <sup>1)</sup>. Dazu muß wohl erwähnt werden, daß das Gespräch "wehr-

kraftzersetzenden" Charakter hatte und deswegen u.U. mit dem Tode zu bestrafen war. Als Pazifist war Kick natürlich gegen diesen Krieg und erst recht gegen die unmenschliche Behandlung der überfallenen Völker.

Nach dem Kriege hielt er es für seine Pflicht mitzuhelfen, daß die geschehenen Verbrechen dieser Zeit und mehr noch, daß der Widerstand des Gewissens vieler Deutscher, aus dem Dunkel, mit dem sie verdeckt worden waren, ans Licht kamen. Denn allseits neigte man dazu, das möglichst rasch zu vergessen oder vergessen zu lassen. Er hielt diese Pflicht des Aufdeckens und Bekennens für eine Schuld aller, welche diese Zeit erlebt und überlebt hatten, vor allem gegenüber den vielen unbekannt gebliebenen Opfern im Widerstand. Er selbst wollte es für Regensburg tun.

Und wieder war es die fehlende Zeit, die das neue Vorhaben ständig hinausschob. Erst als er 1978 in den Berufs-Ruhestand trat, konnte er sich ihm wiederum widmen und Nachforschungen nach den Biographien jener Regensburger anstellen, die im Widerstand gegen Hitler ihr Leben hingaben. Das Buch wurde viel umfangreicher als anfangs gedacht, weil immer wieder weiteres aufzuspüren war, was bisher nirgendwo festgehalten worden war. Nach 6 Jahren konnte es erscheinen; als Titel trägt es die Worte eines Widerstandskämpfers, die er kurz vor seiner Hinrichtung zu seiner Frau sprach: "Sag es unsern Kindern - daß ich kein Verbrecher war." Dies allen Regensburgern zu sagen, hat Wilhelm Kick übernommen.

Im Kriege hat er, wie die meisten von uns, die Soldaten waren, von der ganzen Ungeheuerlichkeit der Verbrechen Hitlers nichts oder nichts Sicheres gewußt. Aber schon das Wissen um die Vorgänge in Slowenien und um die planmäßige Herbeiführung des Krieges lasteten schwer auf ihm; schließlich waren sie gewiß nicht die einzigen. Was konnte man dagegen tun? Schon eine unbedachte Äußerung am falschen Platze führte schnell in ein KZ, damit zum Ende eines Protestes und gar in den Tod. Da waren zu viele, nicht nur große und kleine Schergen, auch wirkliche und vermeintliche Idealisten, denen solches Urteil recht und billig erschien; ihnen war die Nation das Höchste und Hitler ihre Personifikation, dem man bedingungslos folgen mußte.

Uns Ältere, die wir damals zwar noch jung, immerhin aber Zeugen der Zeit waren, hat diese Frage der Mitschuld, vor allem als das ganze Ausmaß des Geschehens bekannt wurde, tief aufgewühlt, und sie wird uns zeitlebens bewegen und beschäftigen. Jeden, auch den, der nur in geringstem Maße Mitwisser war. Also: alle. Das rührt an die vieldiskutierte Frage der Kollektivschuld.

Wilhelm Kick hat versucht, etwas von der Verantwortung zu übernehmen, die wie er meint, selbstverständlich auch er zu tragen hat. Dafür hat er mehr als 6 Jahre recherchiert, bis dies Buch, dies Denkmal für die Regensburger Widerständler gegen Hitler erstellt war. Mit Erschütterung erfährt man von den einzelnen Schicksalen jener, die den Tod riskiert hatten und dann auch erleiden mußten. Von Beschämung wird man ergriffen, daß diese erste Pflicht der Wiedergutmachung von einem erfüllt wird, der zur Schuld selbst den geringsten Grund hatte. Er nahm sie auf sich,

weil allzu viele nichts hatten sehen, nichts hören, nichts wissen wollen. Vor allem wollte er auf das Gute auch in der deutschen Bevölkerung hinweisen, auf das Gewissen, das in noch vielen wirkte, als sie ohne Führung waren und dem Risiko der Lebensvernichtung gegenüberstanden.

Von der Frage der Schuld, die auf dem deutschen Volk lastet und seine politische Katastrophe nach sich zog, wurde Wilhelm Kick zu allgemeinen und höheren Fragen der Moral und Ethik geführt, damit an die Grenzen der Transzendenz. Die meisten Fachgelehrten sind mit dem Stoff, an dem sie weben und der immer bunter und größer wird, so beschäftigt, daß sie aus ihm oft nur schwer heraustreten können, und bei manchem geht der Blick schon nicht mehr über die Fachgrenzen hinweg. Vielen reicht jedoch das noch so angewachsene Wissen nicht mehr aus, immer stärker wird die Suche nach einem gemeinsamen Weg, wie ihn die Wissenschaft als Universitas Litterarum durch ein halbes Jahrtausend gehabt hat, von Albertus Magnus, nach dem diese Zeitschrift benannt ist, bis zu Leibnitz. Bei den großen Gelehrten tritt das immer wieder klar zutage, und ihnen schließen sich besonders weitsichtige Forscher an, dabei wiederum vorweg die Außenseiter und Einzelgänger, deren Blickrichtung am wenigsten nur fachlich ausgerichtet und gebunden ist.

Sicher: *Sacra profanis non sunt miscenda*, das Heilige soll nicht mit dem Unheiligen vermischt werden. Hier gilt das für die Religionen und die Wissenschaft. Es würde aber den Jubilar nicht ausreichend charakterisieren, sollte man diese Seite seines Denkens und Wirkens beiseite lassen.

Die Frage der Mitschuld beschäftigte - zwar erst spät, seither aber umso tiefgreifender die Religionsgemeinschaften. Sollten sie doch die ersten Wahrer des Friedens, der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit und Wahrheit sein. Und entsprechend erhob sich nach der Katastrophe des Deutschen Reiches die grundlegende Frage nach ihrer Mitschuld und überhaupt auch die nach ihrer Wertigkeit und ihren Aufgaben in der neuen, so umstürzenden Zeit. Unmittelbar nach dem Kriege kam es allerdings zu der bekannten Rekonfessionalisierung und dabei stützten sich die Kirchen, bedrängt durch die immer stärker technisch und naturwissenschaftlich gewordene Welt, auf besonders herausragende Gelehrte. Von den zwei bedeutendsten - Planck, Schöpfer der Quantentheorie, und Einstein, Schöpfer der Relativitätstheorie - fiel dieser aus. Er gehörte keiner Kirche an, war Atheist. Anders bei Planck. Er entstammte einer Professorenfamilie, dabei auch Theologen, sie fanden sich ebenso unter seinen engsten Freunden. Es waren ihm aber religiöse oder politische Auseinandersetzungen vor allem in der Öffentlichkeit höchst zuwider. In der Hitlerzeit hat er schwer unter ihrer geistigen Atmosphäre gelitten und dagegen sah er als bestes Bollwerk die im großen und ganzen unversehrt gebliebenen und noch einigermaßen respektierten Kirchen an. Aus dieser Zeit stammen entsprechende Äußerungen, die von den Kirchen später zu sehr allein in religiöser Hinsicht verwertet wurden und in Presse und Rundfunk wurde sogar verlautbart, er sei zur katholischen Kirche übergetreten (Neue Zeitung, 19.5.47) oder er glaube wieder an einen persönlichen Gott (zuletzt sogar durch Ludwig Marcuse am 29.1.52 im Bayer. Rundfunk). So kam es zu dem denkwürdigen Briefwechsel zwi-

schen Max Planck und Wilhelm Kick. Er bat den Gelehrten um eine Stellungnahme, und es kam postwendend die auch für Kick überraschende Antwort:

Göttingen, 18.6.47

*In Beantwortung Ihres Schreibens vom 10.6.47 kann ich Ihnen mitteilen, daß ich selber seit jeher tief religiös veranlagt bin, daß ich aber nicht an einen persönlichen Gott, geschweige denn an einen christlichen Gott glaube. Näheres darüber würden Sie in meiner Schrift "Religion und Naturwissenschaft" finden.*

Hochachtungsvoll Dr. Max Planck

Sechs Jahre nach dem Tode Plancks hat Kick diesen Brief veröffentlicht. Das ging wie ein Lauffeuer um die Welt und hat vielen, die es besser wissen oder anders haben wollten, die Sprache verschlagen. Ohne Zweifel hat er beigetragen, die Grenze zwischen Religion und Wissenschaft besser zu erkennen und gegenseitig zu respektieren.

Darum ging es Wilhelm Kick vor allem: um Toleranz, um die in einer friedlichen Gesellschaft unumgängliche Lebensweise, den anderen Menschen in seiner anderen Meinung, auch in politischer und religiöser Hinsicht gelten zu lassen, ihn zu respektieren. Auch von diesen Fragen handelt eine Reihe seiner Publikationen, und in ihnen zeigt sich eine Weltanschauung, die von Goethe über Alexander v. Humboldt zu Max Planck führt.

Daß die Ehrung unseres Jubilars im Rahmen der "Acta Albertina" erfolgt, hat seinen besonderen Sinn: Stellt doch Albertus Magnus, der Doctor universalis, wie er genannt wurde, die erste Größe des Mittelalters dar, die das Gesamtwissen der Zeit festhalten und die einzelnen Wissenszweige miteinander verknüpfen wollte, geleitet von der Erkenntnis, daß das Einzelne nichts ohne das Ganze sei und dieses nichts ohne seine Teile.

Das war auch die Richtschnur Wilhelm Kicks, immer wieder aus dem begrenzten Fragenkreis des Fachgebietes herauszutreten und das gemeinsame wissenschaftliche, allgemein-geistige und das menschliche Band zu suchen oder zu flechten. Es ist ihm in hohem Maße gelungen: als Forscher, Gelehrter, Philosoph und Mensch.

#### Anmerkung

<sup>1)</sup> TU München, Photogramm. Institut: Ansprachen am Grab von Prof. Dr. Richard Finsterwalder 31.10.1963. Manuskriptdruck.

